

Diagnose: Fernweh

ARBEITEN IM AUSLAND. Ein Büro mit Meerblick, bessere Jobchancen, ein Plus für den Lebenslauf: Gerade nach dem Studium überlegen viele, kürzer oder länger ins Ausland zu gehen.

TEXT: EVELYN KANYA • ILLUSTRATION: SOPHIE DOBLHOFF

NÜTZLICHE LINKS

EURES-Jobbörse für Europa,
mit Länderprofilen:
<http://ec.europa.eu/eures>

Lebenslauf-Vorlage:
www.europass.at

Interessensverband der Auslands-
österreicherInnen:
www.weltbund.at

Rechtsberatung der EU:
<http://kurzlink.de/eurecht>

Daheim ist es am Schönsten, finden die meisten ÖsterreicherInnen: Nur 8 Prozent beabsichtigen, irgendwann im Ausland zu arbeiten, so eine Eurobarometer-Umfrage aus 2009. Zum Vergleich: In Dänemark sind es 52 Prozent. Für jene, die mit dem Gedanken spielen oder darüber nachdenken, ist dieser Artikel.

Der unkomplizierteste Weg führt ins europäische Ausland: ÖsterreicherInnen brauchen in anderen EU-Staaten keine Bewilligung, um dort zu arbeiten, das gleiche gilt in der Schweiz, Norwegen, Island und Liechtenstein. Über die Voraussetzungen für eine Arbeitserlaubnis in anderen Ländern informieren die betreffenden Botschaften. Was viele nicht wissen: Wer in Österreich Anspruch auf Arbeitslosengeld hat, kann dieses unter bestimmten Auflagen bis zu drei Monate auch während der Job-Suche in einem anderen europäischen Land beziehen. „Das muss man jedoch vor der Abreise beim AMS beantragen“, erklärt EURES-Managerin Martha Rojas-Pineda. EURES ist eine europaweite Plattform zur Job- und Personalsuche. In der Online-Jobbörse werden die Stellenangebote von 31 öffentlichen Arbeitsverwaltungen zusammengefasst, Länderprofile informieren über den Arbeitsmarkt und die rechtlichen Rahmenbedingungen, 850 BeraterInnen stehen für Fragen kostenlos zur Verfügung. Als weitere Quelle für die Stellensuche empfiehlt Rojas-Pineda nationale Zeitungen – diese kann man auch in größeren öffentlichen Bibliotheken lesen. Zur Gestaltung der Bewerbung rät sie, beim potenziellen Ar-

*Koffer packen
reicht nicht. Wer im
Ausland arbeiten
möchte, muss
sorgfältig planen.*

ALEXANDRA GASPAR: SPONTAN NACH HONGKONG

„Dass ich in Asien gelandet bin, war Zufall. Ich denke, mein Englischlehrer in der Mittelschule, der halb Chinese und halb Amerikaner war, hat mich stark geprägt. Nach dem Studium habe ich beim Österreichischen Institut für Formgebung zu arbeiten begonnen. Über eine Ausstellung bin ich nach Hongkong gekommen. Dort hat sich die Welt einfach schneller bewegt, und ich bin zurück, mit einem Touristenum, um mein Glück zu versuchen. Ich habe nur ein paar Leute gekannt und mich bei allerlei Firmen und Institutionen beworben. Und dann bot mir jemand am letzten Tag vor meiner Abreise einen Job im Corporate Branding an. Man soll immer offen sein und Chancen nutzen. In Asien bekommt man die schneller als in Österreich, dafür ist es wirklich ein hartes Training. Ich verbrachte vier großartige Jahre in Hongkong, bin dann kurz zurück nach Wien, aber damals wusste niemand etwas mit meiner Erfahrung anzufangen. Nächste Station war Bangkok, wo ich wieder innerhalb von drei Wochen einen Job im Designbereich fand und schließlich zwei Jahre arbeitete und lebte. Ab 2003 war ich in Belgien, jetzt baue ich das Peking-Büro für eine belgische Design-Firma auf. Den Wechsel ins Ausland muss man nicht Jahre vorher planen, man sollte das Land vorher besuchen, danach reichen drei, vier Monate intensiver Vorbereitung. Einmal vor Ort, finde ich es

hilfreich, die Sprachen zu lernen und aus den Expatriate-Kreisen auszubrechen. Gerade Erasmus-StudentInnen verbringen oft ein halbes Jahr in einem Land, und treffen am Ende nur andere AusländerInnen. Man braucht mindestens ein Jahr, um sich einzuleben und mit Einheimischen Kontakte zu knüpfen. Als ich jünger war, bin ich ohne großartigen Versicherungsschutz unterwegs gewesen. Aus heutiger Sicht empfehle ich das allerdings nicht und rate, zumindest eine internationale Krankenversicherung abzuschließen, speziell wenn man sich in China oder Südostasien aufhalten will, wo die Standards in öffentlichen Spitälern nicht auf europäischem Niveau sind und die privaten ein Vermögen kosten.“



Alexandra Gaspar (42) hat an der Uni Wien Kunstgeschichte studiert und arbeitet seit 1998 im Ausland, derzeit bei „Strategie Design“ in Peking.



beitgeber nachzufragen. Als Vorlage dienen kann der Europass, ein in 27 Sprachen verfügbares Lebenslauf-Template.

VERSICHERUNG UND STEUERN. „Die Sozialversicherung ist eines der heikelsten und wichtigsten Themen“, betont Irmgard Helperstorfer, Generalsekretärin des Auslandsösterreicher-Weltbundes (AÖWB). In den Ländern des Europäischen Wirtschaftsraums sowie der Schweiz werden Pensionsversicherungszeiten gegenseitig angerechnet. Auch mit anderen Ländern hat Österreich Versicherungsabkommen, Beratung bieten neben EURES

die österreichischen Sozialversicherungsträger selbst. „Wichtig ist, sich alle Versicherungszeiten schriftlich bestätigen zu lassen“, erklärt Helperstorfer. Auch ÖsterreicherInnen, die bereits im Zielland leben können wertvolle Tipps geben – und die Hilfsbereitschaft sei groß. ÖsterreicherInnen im Ausland findet man zum Beispiel über die Seite des Außenministeriums (www.auslandsosterreicherinnen.at), das Netzwerk des AÖWB (www.austrians.org) oder über Social Networks wie LinkedIn. Rechtliche Fragen beantwortet auch ein kostenloses Rechtsservice der EU-Kommission (*siehe Box*).

„Alles abmelden, auch das Handy“, empfiehlt Irmgard Helperstorfer Menschen, die für längere Zeit auswandern möchten. Sonst könne es passieren, dass man in Österreich weiterhin steuerpflichtig sei und bei der Rückkehr eine saftige Nachzahlungsforderung wartet, weil das Finanzamt annimmt, dass der Lebensmittelpunkt weiterhin in Österreich lag.

Gleich wichtig wie das Abklären von rechtlichen und finanziellen Eckpunkten sei das Vorbereiten auf die neue Kultur, sagt die in Kolumbien aufgewachsene Martha Rojas-Pineda: „Ohne das gerät auch alles andere ins Ungleichgewicht.“ •

»

CHRISTOPH ANDERLE: EIN SURFER IN SPANIEN



Christoph Anderle (37) hat Sportwissenschaft studiert und vor fünf Jahren eine Surfschule in Spanien eröffnet.

„Schon während des Studiums ging ich surfen. Mit der Zeit ist es exzessiver geworden, vor allem während meines Erasmusjahres in La Coruna in Spanien. Da hatte ich auch zum ersten Mal Gelegenheit, länger Land und Leute kennenzulernen. Nach dem Studium bin ich gereist, habe Gelegenheitsjobs angenommen, bis ich dann die Idee hatte, auch andere in meine Welt eintauchen zu lassen. Im Frühjahr 2006 bin ich nach Spanien gefahren und habe mehrere Wochen nach

einem geeigneten Platz für eine Surf-, Kite- und Yogaschule gesucht. Gefunden habe ich ein Haus in San Jorge, das ich daraufhin selbst renoviert habe. Das habe ich mit den Besitzern so ausgemacht, die mich dafür finanziell unterstützt haben und in das Projekt mit eingestiegen sind. Heute miete ich die Schule und das kleine Gästehaus von ihnen. Wir haben von Mai bis Oktober geöffnet, im Rest des Jahres bin ich aufgrund des Winters weiter südlich in Marokko, bei einem anderen

Surfprojekt. Man muss wie in Österreich auch in Spanien mit viel Bürokratie rechnen, das ist in einer anderen Sprache noch schwieriger. Die Behörden halten einen auch oft hin, wenn man die falsche Ansprechperson erwischt und die nicht zugeben will, dass sie sich nicht auskennt. Da ist es gut, wenn man Lokalansässige kennt. Ein halbes Jahr Vorbereitung ist das Minimum, die Behördenwege dauern. Wenn man sich selbstständig machen will, würde ich auch viel mit anderen UnternehmerInnen reden – nicht mit der direkten Konkurrenz, die wollen nicht unbedingt, dass man erfolgreich ist. In meinem Fall haben mir die Erfahrungen einer Tennisschule in der Nähe von San Jorge viel gebracht. Ich plane eher kurzfristig: Ich bin in Spanien krankenversichert, habe aber keine Pensionsversicherung, als Unternehmer geht das.“



MICHAELA GREENAN: MIT DEM KONZERN IM RÜCKEN

„Die erste Reise ging während meines Studiums für ein Jahr nach Amerika, damals war ich noch Au-Pair. Der Wunsch ins Ausland zu gehen, kam sehr früh in meiner Karriere auf. Bei meinen ersten Beraterjobs gab es die Möglichkeit nicht, also heuerte ich bei Capgemini an. Dort landete ich in internationalen Projekten und bin ein Jahr freiwillig in die Niederlande gegangen. Man muss sich nur melden und seinem Boss klar machen, dass man das auch will. Viele haben Familie und lehnen solche Gelegenheiten von vornherein ab. Ich wurde in Spanien eingesetzt, später in den USA. Der Plan war, maximal drei Jahre zu bleiben, ich habe dann zu Ernst & Young gewechselt und bin noch immer

hier. Über das Netzwerk eines Konzerns ins Ausland zu gehen, ist definitiv leichter. Die schicken ihre Top-Leute auf der ganzen Welt herum. Außerdem haben sie dort auch das nötige Know-how wegen Anmeldungen, Wohnungen und Versicherungen. Persönlich habe ich mich schon sehr an das amerikanische System gewöhnt und glaube, dass man sich privat um seine Zukunft sorgen muss, das funktioniert dann international. Es gibt aber auch einige Abkommen zwischen Österreich und den USA, nur mit Arbeitsvisa ist es in letzter Zeit schwieriger geworden. Grundsätzlich sollte man schon früh im Leben anfangen, Kontakte zu allen möglichen Menschen im In- und Ausland zu pflegen. So kommt man mitunter an Zweitwohnungen, die man mitbenutzen kann. Über FreundInnen lernt man die Geschäftswelt kennen und kann einschätzen, welche Gehälter gezahlt werden. Man sollte sich auch immer wieder mit HeadhunterInnen treffen. Generell glaube ich, dass es nie zu spät ist, um ins Ausland zu gehen. Ich merke aber auch sehr stark, dass in letzter Zeit viele junge KollegInnen gleich nach einem Auslandssemester oder Auslandsstudium einen Job annehmen.“

Michaela Greenan (44) studierte an der Universität Wien Theologie, Psychologie und Philosophie auf Lehramt. Seit 1997 arbeitet sie im Ausland, heute bei Ernst & Young in Houston, Texas.

